



## **Newsletter Nr.8 (23.11.2020)**

### **Eingewanderte Arten in Bingen und Umgebung**

"Guck mal, was ist das denn für ein Tier, das habe ich hier ja noch nie gesehen? War das schon immer in diesem Park?"

Viele Naturbeobachter entdecken bei ihren Erkundungen unbekannte Tiere und Pflanzen und rätseln über ihre Herkunft. So manche Art ist erst im 20. Jahrhundert zu uns gekommen und einige leben auch schon seit vielen Jahrhunderten in Deutschland und gelten bereits als heimisch.

Auch die Ausstellung im Stellwerk Mensch / Natur / Technik widmet sich an verschiedenen Stellen diesen Neubürgern, die teilweise mit der Eisenbahn oder auch im Ballastwasser der Schiffe in das Mittelrheintal gekommen sind. Einen Überblick gibt eine der Außentafeln im Obergeschoss, die mit den alten Stellhebeln der Weichen aufgeklappt werden können.

An der benachbarten Vitrine mit dem Koffer wird auf anschauliche Weise mit virtuellen Postkarten die Reise des „Schmalblättrigen Greiskrautes“ als blinder Passagier auf dem Weg von Südakrika nach Deutschland geschildert. Diese Ausbreitung der afrikanischen Pflanze wurde erst mit der Fertigstellung der Bahnlinie möglich.

Neue Arten sind auch am Park am Mäuseturm zu beobachten. Bestimmt sind die Nilgänse sind mit ihrer unverkennbaren "Augenmaske" schon vielen Besuchern aufgefallen. Sie kommen ursprünglich aus Afrika und sind im 20. Jahrhundert aus Zoonhaltung in den Niederlanden entwischt. Von dort aus verbreiteten sie sich nach Deutschland. (Siehe Newsletter 5).

Es gibt also viele Gelegenheiten bei einem Spaziergang auf ursprünglich exotische Arten zu treffen, ohne sich weit von der eigenen Haustür zu entfernen.

Wir wollen Ihnen mit diesem Newsletter einige Arten der Fauna und Flora, die sich in Deutschland angesiedelt haben, vorstellen und ihre Herkunft nachspüren. Darunter sind echte Neubürger aber auch "Alte Hasen" unter den Tieren und Pflanzen zu finden.

## Die Nutria



Foto: Frank Derer/NABU

Die Nutria ist ein unfreiwilliger Einwanderer. Ihre ursprüngliche Heimat ist Südamerika.

Die "Karriere" als erfolgreicher Einwanderer begann für die Nutrias in den Pelztierfarmen. Seit 1926 wurden die Nutrias in Farmen in Deutschland gehalten. Doch bereits 1930 vermehrten sich die ersten verwilderten Tiere, die aus der Gefangenschaft entkamen, in der neu gewonnenen Freiheit. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts ging der Absatz von Nutria Fell im Absatzmarkt Deutschland stark zurück, bis schließlich die Pelztierzucht der Nutrias aufgegeben wurde. Die freigelassenen Tiere vergrößerten dann die bereits bestehenden Populationen.



Foto: Miriam Link/NABU

Die Nutrias sind kleiner als ein Biber und größer als eine Bismarckratte. Der Schwanz ist nicht breit und platt, wie der des Bibers, sondern rund.

Die Nutrias sind in ganz Deutschland verbreitet und halten sich in der Nähe von Flusslandschaften auf. Dort bauen sie Bruthöhlen in Uferböschungen oder Nester im Schilf und bringen im Durchschnitt 8 Junge zur Welt.

Sie gewöhnen sich schnell an die Nähe von Menschen und in Parkanlagen oder auf Golfplätzen lassen sie sich manchmal sogar von den Besuchern füttern: [Nutria BUGA Heilbronn](#)

Ihre natürliche vegetarische Nahrung besteht hauptsächlich aus Blättern, Stengeln und Wurzeln von Wasserpflanzen. Schnecken, Würmer und Süßwassermuscheln stehen eher an zweiter Stelle auf ihrem Speiseplan.

Die Nutrias haben sich zu einem festen Bestandteil der heimischen Fauna in Deutschland entwickelt.

## Die Gottesanbeterin



Die Gottesanbeterinnen, welche in Rheinland-Pfalz vorkommen, sind laut Studien der Mainzer Uni hauptsächlich aus Frankreich zu uns gekommen. Ihre ursprüngliche Heimat ist jedoch Afrika.

Foto: Antje Schuldner/NABU

Erste Funde von Gottesanbeterinnen gab es bereits 1756 in Frankfurt. Jedoch verschwand die Population wieder. Stärker verbreitet hat sich das Insekt in Mitteleuropa erst wieder im 20. Jahrhundert, ihr Vorkommen in Rheinland-Pfalz gilt als stabil.



Die Gottesanbeterin liebt warme Regionen und hält sich dort auf, wo sie Insekten jagen kann. Dies tut sie im Gebüsch von Waldrändern, Gärten, aber auch teilweise mitten im städtischen Raum, dort sitzt sie gerne in Kirschlorbeerhecken.

Ihre Beute besteht aus Heuschrecken, Grillen und anderen Insekten wie Wildbienen oder Spinnen. Ihre Fangarme haben einen Widerhaken und ein einmal festgehaltenes Insekt kann diesen nicht mehr entkommen.

Foto: Angelika Stein/NABU

Gottesanbeterinnen sind Kannibalen. Daher kommt es vor, dass das Weibchen das Männchen nach der Paarung auffrisst. Aber auch bei anderen Gelegenheiten fressen die Tiere ihre Artgenossen.

Die erwachsenen Tiere sterben im Herbst und legen vorher bis zu 100 Eier in einer sogenannten Oothek, einer Schaummasse, ab, die die Eier bis zum nächsten Frühling vor Frost schützt. Etwa im Mai schlüpfen dann die jungen Nymphen.

## Die Feuerlibelle



Foto: Roland Tichai /NABU Naturgucker

Das Männchen ist auffallend rot und die Art bekam daher den Namen Feuerlibelle.

Sie ist ursprünglich in ganz Afrika, im westlichen Asien und Mittelmeerraum verbreitet. Seit über zehn Jahren beobachten Libellenkundler ihre Ausbreitung in den Norden.

Die Feuerlibelle liebt die Wärme. In Rheinland-Pfalz wird sie daher in der Rheinebene, im Pfälzerwald sowie an Mosel und Mittelrhein schon länger dokumentiert. Seit 2006 wurden aber auch Vorkommen in Hamburg gesichtet.



Foto: Bernd Müller/NABU Naturgucker

Während das Männchen feuerrot ist, ist das Weibchen eher unauffällig bräunlich bis ockerfarben.

Am Hinterleib haben sie einen sogenannten Legebohrer.

Die Feuerlibelle hat ihren Lebensraum an Stillgewässern wie Teichen und Tümpeln mit ausreichender Vegetation. Sie ernährt sich räuberisch von anderen Insekten.

Die Feuerlibellen sind wie alle Libellen wahre Flugkünstler und paaren sich innerhalb weniger Sekunden im Flug. Das Weibchen taucht die Eier mit dem Hinterleib, ebenfalls im Flug, ins Wasser. Hierbei streift sie diese bevorzugt an Wasserpflanzen oder Algenwatten ab.

Die sich daraus entwickelnden Larven leben am Grund des Gewässers und benötigen in der Regel ein Jahr bis zur flugfähigen Libelle.

Wenn das Klima wärmer ist, vollzieht sich die Entwicklung der Larven wesentlich schneller, so dass sich dann auch in einem Sommer eine zweite Generation bilden kann.

Libellenforscher sehen es als eine spannende Aufgabe an, die Ausbreitung der Feuerlibelle zu dokumentieren. Auf [NABU Naturgucker](#) können Freizeitforscher und Naturentdecker ihre Beobachtungen melden.

## Die Smaragdeidechse



Foto: Tanja Weise/NABU Naturgucker

Die in Rheinland-Pfalz vorkommende Westliche Smaragdeidechse hat sich von Nord-Spanien, Frankreich und Italien bis nach Deutschland verbreitet.

Die Smaragdeidechse liebt die Wärme. Die schwarzen Schiefersteine an den Hängen der Weinberge laden sich mit Sonnenwärme auf und sind ein idealer von Menschenhand geschaffener Lebensraum für diese Tiere. Die Smaragdeidechse liegt bevorzugt auf den Steinen in den Lichtungen der Böschungen und versorgt so ihren Körper mit der wichtigen Wärme.

Sehen Sie hierzu den kleinen Film: [Lebensraum Weinberge](#)

Daher ist es für den Erhalt des Lebensraumes dieser Tiere wichtig, eine Verbuschung und das Zuwachsen brachliegender Weinberge zu verhindern. Denn wenn die Lichtungen zuwachsen, verschwinden auch die lebenswichtigen Sonnenplätze für die Eidechse.

Im Mai paaren sich die Tiere und die warmen Steine bieten der Smaragdeidechse einen Platz für die Eiablage. Die Sonne "brütet" die an geschützter Stelle abgelegten Eier aus und im August schlüpfen die winzigen jungen Echsen. Sie wiegen dann gerade mal ein Gramm.

Im September suchen die Smaragdeidechsen unter Steinen, Laubhaufen, Gehölz oder ähnlichem Schutz vor der Kälte des Winters. Hier bleiben sie bis Ende März und beginnen nach der Häutung wieder mit der Paarung.

Die Smaragdeidechse benutzt einen Trick, um Fressfeinden zu entgehen. Wenn Sie auf der Flucht ist wirft sie ihr durch die Kontraktion eines Muskels ihr Schwanzende ab. Dieses bewegt sich noch bis zu 20 Minuten und spielt dem Verfolger ein Stück Beute vor, so kann die Eidechse entkommen.

## Das schmalblättrige Greiskraut



Foto: Dietrich Westphal/NABU

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Bahnlinie in Deutschland ausgebaut. Sie ermöglichte es schließlich mit dem Zug bis nach Südafrika zu reisen.

Vermutlich wurde das Schmalblättrige Greiskraut um 1865 als Samen mit den Warenlieferungen und der Kleidung bzw. dem Gepäck der Reisenden langsam entlang der Bahnroute bis nach Deutschland eingeschleppt. Der Wind verbreitete die Samen der neu angewachsenen Pflanzen dann weiter.

Diese Greiskraut Art wächst gut auf lockeren, nitratreichen, steinigen Böden und kommt auch mit Streusalz zurecht. Daher sieht man sie oft an Straßenrändern und entlang der Bahnlinien regelrecht wuchern. Auch in Industriegebieten oder auf Baustellen gedeiht die krautige Pflanze.

Das schmalblättrige Greiskraut wird in der Regel 20-40 cm hoch, kann aber auch bis zu einen Meter erreichen. Es blüht in etwa in der Zeit von Anfang Juni bis in den November und enthält in allen Teilen der Pflanze giftige Alkaloide. In Mitteleuropa gehört es zu den häufigsten Greiskraut Arten.

Wenn Sie einmal im Stellwerk im ersten Stock sind, lesen Sie bitte die digitalen Postkarten in der Vitrine mit dem Koffer. Sie erzählen Ihnen die erdachte Geschichte, wie ein Reisender das Schmalblättrige Greiskraut bei seiner Ausbreitung von Südafrika über Brüssel bis nach Bingen beobachtet. Nicht nur rein zufällig teilen diese Geschichten ihren Platz in der Ausstellung mit der historischen Uniform eines ehemaligen Bahnangestellten.

## Die Körbchenmuschel



Foto: Bela Sebestyèn/NABU Naturgucker

In Europa kommen die Grobgerippte und die Feingerippte Körbchenmuschel vor. Sie sind beide nur schwer zu unterscheiden und werden von dem Oberbegriff "Asiatische Körbchenmuschel" erfasst.



Ursprünglich war die Asiatische Körbchenmuschel in Südostasien verbreitet. Es wird vermutet, dass sie mit dem Ballastwasser der Schiffe um 1980 nach Westeuropa verschleppt wurde. Im Jahre 1991 gelangte sie von den Niederlanden über den Rhein stromaufwärts nach Deutschland.

Foto: Hans Schwarting  
NABU Naturgucker

Die Asiatische Körbchenmuschel ist in Ihrer Besiedlungsstrategie so erfolgreich, dass sich teilweise bis zu 10.000 Exemplare auf einem Quadratmeter an dem Grund des Rheins befinden.

Korbchenmuscheln filtern aus großen Mengen des Flusswassers die Schwebstoffe und reinigen so das Gewässer von Verunreinigungen.

Sie stellen zudem eine wichtige Nahrungsquelle für andere Tiere, z.B. Tauchenten, dar.

Mittlerweile haben sich die Asiatischen Körbchenmuscheln zu einem festen Bestandteil unseres Ökosystems entwickelt.

Es gibt noch viele andere Tiere und Pflanzen, die sich in Deutschland vermehren oder gerade damit beginnen neue Populationen zu bilden. Der Klimawandel begünstigt die immer weitere Ausbreitung von wärmeliebenden Exoten, die vielleicht in einigen Jahren fest zur heimischen Fauna und Flora dazugehören werden.

Es sollte nicht die Aufgabe dieses Newsletters sein, die Qualität der Ausbreitung dieser Tiere und Pflanzen als invasiv, störend oder aber auch als willkommen zu werten. Vielmehr wollten wir einen Blick schärfen für Veränderungen, die durch Globalisierung und Klimawandel entstehen und unser Ökosystem wesentlich und nachhaltig beeinflussen.

Bleiben Sie neugierig und aufmerksam bei Ihrem nächsten Spaziergang in der Natur.

*Ihr Newsletter Team*